

Mit Geist und Mut... gegen den Strom

Der Text für den Gebetsabend heute greift auf den Abschnitt von gestern zurück. Die 12 Kundschafter, je ein Vertreter eines Stammes, kehren von ihrer etwa 600 Kilometer langen Wanderung zurück. Sie berichten von ihren Beobachtungen und Eindrücken.



Quelle: GLO-Bibel

Wir hören Gottes Wort:

25 Und sie kehrten um, nachdem sie das Land vierzig Tage lang erkundet hatten.

26 Und sie gingen hin und kamen zu Mose und Aaron und zu der ganzen Gemeinde der Israeliten in die Wüste Paran nach Kadesch, und sie erstatteten ihnen und der ganzen Gemeinde Bericht und zeigten ihnen die Früchte des Landes.

27 Und sie erzählten ihm und sprachen: Wir sind in das Land gekommen, in das du uns gesandt hast. Wohl fließen dort Milch und Honig, und dies hier sind seine Früchte.

28 Aber das Volk ist stark, das in dem Land wohnt, und die Städte sind befestigt und sehr gross, und sogar Nachkommen des Anak haben wir dort gesehen.

29 Amalek wohnt im Gebiet des Südlands, die Hetiter, die Jebusiter und die Amoriter wohnen auf dem Gebirge, und die Kanaaniter wohnen am Meer und am Ufer des Jordan.

30 Da beruhigte Kaleb das Volk vor Mose und sagte: Lasst uns hinaufziehen und es in Besitz nehmen, denn wir können es bezwingen.

31 Die Männer aber, die mit ihm hinaufgezogen waren, sagten: Wir können nicht gegen dieses Volk hinaufziehen, denn es ist stärker als wir.

32 Und sie verbreiteten bei den Israeliten über das Land, das sie erkundet hatten, das Gerücht: Das Land, durch das wir gezogen sind, um es zu erkunden, ist ein Land, das seine Bewohner frisst, und alle Leute, die wir darin gesehen haben, sind hochgewachsene Männer. 4. Mose 13,25-32a

Die Reise-Bilanz erklingt in Dur- und Molltönen: Einerseits Milch und Honig, süße Früchte, schönes Land. Andererseits kräftige Krieger, stabile Städte, viele Feinde. Wird es möglich sein, dieses Land einzunehmen?

Zehn sind skeptisch: „Das schaffen wir nie!“ Zwei glauben: „Mit Gottes Hilfe wird es gelingen!“ – 10 : 2, was für ein Verhältnis.

„Wir Menschen sind im Grunde unseres Wesens harmoniebedürftig und möchten gerne in Übereinstimmung mit anderen leben“, heißt es in dem Begleitheft für heute.¹ Und da fordert uns das Thema des heutigen Abends auf, uns mit der Minderheitenposition zu identifizieren!

Die Sehnsucht nach Anerkennung, nach Liebe und Geborgenheit sind zumindest laut Wikipedia die häufigsten Sehnsüchte von Menschen. Die Sehnsucht dazu zu gehören. Und da werden wir heute Abend herausgefordert, uns nicht anzupassen.

Nicht um uns das Leben schwer zu machen, sondern weil Gott es uns ermöglicht und weil darin eine große Chance liegt.

Mit dem Kommen Jesu, spätestens mit seiner Auferstehung wurde deutlich, dass das „Ganz-Andere“ begann. Jesus legt keinen auf seine Geschichte fest, auch nicht auf seine Familiengeschichte.

Wir müssen uns nicht anpassen noch uns über unsere Leistung definieren. Wir haben die Chance, aus Gott geboren zu werden. Er gibt jedem die Chance, auf einmalige Weise das Bild zu verwirklichen, das Gott sich von ihm gemacht hat.

¹ EINS Magazin 04/2013

Wenn Gemeinde Jesu erst einmal begriffen hat, dass sie frei ist, sich nicht anpassen muss, sich nicht anbiedern und mitmachen muss, dann wird dies eine große Entlastung sein. Und es wird eine große Anziehungskraft haben.

Menschen, die heute schon nach diesen neuen Spielregeln leben, sind rar. Sie sind ein Segen. Sie schöpfen aus tiefen Quellen und werden für andere zu Wasserstellen, zu Rastplätzen, zu Vorbildern.

Morgen würde Martin Luther King 85 Jahre alt. Darum möchte ich diesen Gedanken, dass Menschen, die sich nicht anpassen, für andere zu Vorbildern werden, an Beispielen seines Lebens verdeutlichen.

Alles begann damit, dass eine Frau sitzen blieb, damit die Welt aufstand. Rosa Parks, eine 42-jährige Näherin, ist auf dem Weg nach Hause. Es ist der 1. Dezember 1955 in Montgomery in den Südstaaten der USA. Der Busfahrer fordert die Schwarzen in der Mitte des Busses auf, aufzustehen und den Weißen Platz zu machen. Drei Männer folgen ihm, Rosa Parks aber bleibt sitzen. Später wird man erzählen, dass sie zu müde war, aufzustehen. „Aber das ist nicht wahr“, wird sie dazu erklären. „Ich war nicht physisch müde, jedenfalls nicht mehr als gewöhnlich nach dem Ende eines Arbeitstages. Ich war auch nicht alt, obwohl manche von mir die Vorstellung haben, ich sei damals alt gewesen. Ich war 42. Nein, das Einzige, dessen ich müde war, war nachzugeben.“

Die Idee eines Busstreiks kam schon früher auf, nun aber war das Maß voll, übervoll. Rosa Parks blieb sitzen, und die Schwarzen Montgomerys standen auf. Und was zuvor lediglich erwogen worden war, wurde jetzt umgesetzt: Flugblätter wurden verteilt, Taxis wurden organisiert. Aber die

Schwarzen brauchten auch eine Stimme, die ihren Protest sammelte. Da gab es den neuen jungen Pastor, der zu reden verstand, der könnte ihre Stimme sein. Und er wird ihre Stimme, er sammelt Tausende, die Kirche wird all die Leute nicht fassen können, und er spricht in jener unverkennbaren Weise, die ihre Gedanken und Gefühle aufnimmt und sie weitet.

Kings Predigttext damals übrigens, Römer 12,2: „Stellt euch nicht der Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes.“

„»Stellt euch nicht dieser Welt gleich«,“ beginnt King seine Predigt, „ist eine schwierige Forderung in einer Zeit, da der Druck der Masse uns unmerklich daran gewöhnt hat, nach dem rhythmischen Trommelschlag der Tradition zu marschieren. Viele Stimmen und Kräfte drängen uns, den Weg des geringsten Widerstands zu wählen, niemals für eine unpopuläre Sache zu kämpfen und sich niemals zu zweit oder zu dritt in einer kläglichen Minderheit zu befinden...

Erfolg, Anerkennung und Konformismus (stets um Anpassung bemüht sein) sind die Beiwörter der modernen Welt, in der anscheinend jeder nach der einschläfernden Sicherheit strebt, mit der Mehrheit identifiziert zu werden.“²

Christen haben die Verantwortung, „eine unchristliche Welt mit den Idealen einer höheren und edleren Ordnung zu durchdringen.“ Doch, formuliert er in einem eindrücklichen Bild: „Die meisten Menschen, und ganz besonders Christen, sind Thermometer. Sie zeigen die Temperatur der Mehrheitsmeinung an. Aber sie sind keine Thermostaten. Sie ändern und regeln die Temperatur der Gesellschaft nicht.“³

In dem farbigen Bürgerrechtler und Pastor einer Baptistengemeinde lebte die Sehnsucht nach der Gleichheit aller Menschen. Er war zutiefst davon

² Verwandelte Nonkonformisten, in: Schöpferischer Widerstand

³ Verwandelte Nonkonformisten, in: Schöpferischer Widerstand

überzeugt, dass Bildung, Hautfarbe, Volkszugehörigkeit oder Glaube nicht den Wert eines Menschen bestimmen. Sondern, dass sein Wert jedem Menschen von außen, von Gott her gegeben ist.

Er war erfüllt von der Sehnsucht, dass Christen, vom Evangelium bewegt, Thermostaten der Gesellschaft werden. Das Klima verändern. Und wenn durch leidende Liebe. 382 Tage dauerte der Busboykott und endete mit dem Urteil des Obersten Bundesgerichts, der die Rassentrennungsgesetze für verfassungswidrig erklärte - ein erster Schritt auf dem Weg zur Rassenintegration.

Andere versuchten King immer wieder zu bremsen. Gerade jene, die ihn unterstützten, als er im Süden gegen die Rassentrennung kämpfte, wandten sich von ihm ab, als er auch im Norden der USA für Veränderungen eintrat. Es waren die weißen Pastoren, die ihm in dem Moment die Unterstützung verweigerten, als es sie selbst betraf.

Waren es beim Busstreik in Montgomery noch vergleichsweise bescheidene Bitten gewesen, so spricht er nun von sozialen Veränderungen. Es geht nicht mehr nur um Gleichbehandlung, sondern auch um die Verbesserung der Lebensbedingungen.

King befasst sich mit wirtschaftlicher Ungleichheit, wo immer sie anzutreffen ist. Bei der Verfolgung dieser Ziele werden die weißen Armen mit einbezogen.

„Liebe, Agape, ist das einzige Band, das diese zerrissene Gemeinschaft zusammenhalten kann,“ so King. Liebe bedeutet „Anerkennung der Tatsache, dass alles Leben in Beziehung zueinander steht. Die ganze Menschheit ist in einen einzigen Prozess verwickelt, und alle Menschen sind Brüder. In dem Maße, wie ich meinem Bruder schade, ganz gleich, was er mir antut, in dem Maße schade ich mir selbst. Die Weißen lehnen zum Beispiel oft eine finanzielle Unterstützung des Schulwesens aus

Bundesmitteln ab, um den Negern nicht ihr Recht geben zu müssen. Da aber alle Menschen Brüder sind, können sie Negerkindern nichts verweigern, ohne ihren eigenen Kindern zu schaden. Entgegen all ihren Anstrengungen schaden sie sich schließlich selbst. Warum ist das so? Weil alle Menschen Brüder sind. Wenn du mir schadest, schadest du dir selbst.“⁴

Diese Einsicht führt King zu einem weltweiten Engagement. In seiner für ihn bedeutendsten Rede, Das Haus der Welt, führt er dazu aus:

„Alle Menschen sind voneinander abhängig. Ob wir es wissen oder nicht, jeder von uns bleibt ewig »in der Schuld« von anderen. Wir sind ewige Schuldner bekannter und unbekannter Männer und Frauen. Wenn wir morgens aufstehen, gehen wir in das Badezimmer und nehmen einen Schwamm, der uns von einem Bewohner der pazifischen Inseln gegeben wurde. Wir nehmen die Seife, die von einem Europäer für uns gemacht wurde. Dann trinken wir den Kaffee, der uns von einem Südamerikaner, oder den Tee, der uns von einem Chinesen, oder den Kakao, der uns von einem Westafrikaner gegeben wurde. Ehe wir zur Arbeit gehen, sind wir schon mehr als der halben Welt verpflichtet. In einem sehr realen Sinne ist alles Leben voneinander abhängig... Was auch immer einen direkt betrifft, betrifft alle anderen indirekt.“⁵

Für King folgt daraus, dass wir „eine Alternative zu Krieg und Menschenvernichtung finden“ müssen. Er spricht sich öffentlich gegen den Vietnamkrieg aus und schafft sich damit viele Feinde.

Trotz aller Einschüchterungsversuche ist Martin Luther King aber nicht eingeknickt. Am Telefon wurde ihm die Ermordung angedroht, eine Frau versuchte ihn zu erstechen, ein Unbekannter warf mit einem Stein nach ihm, auf sein Haus wurde ein Brandanschlag verübt, er wurde immer

⁴ Mein Weg zur Gewaltlosigkeit, in: Schöpferischer Widerstand

⁵ Das Haus der Welt, in: Schöpferischer Widerstand

wieder verhaftet. Er gewann Freunde und verlor Unterstützung, er erlebte Erfolge wie harte Rückschläge.

In seiner letzten Rede sagte Martin Luther King: „Nun, ich weiß nicht, was jetzt geschehen wird. Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Ich mache mir keine Sorgen. Wie jeder andere würde ich gern lange leben. Langlebigkeit hat ihren Wert. Aber darum bin ich jetzt nicht besorgt. Ich möchte nur Gottes Willen tun. Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen. Und ich habe hinübergesehen. Ich habe das Gelobte Land gesehen. Vielleicht gelange ich nicht dorthin mit euch. Aber ihr sollt heute Abend wissen, dass wir, als ein Volk, in das Gelobte Land gelangen werden. Und deshalb bin ich glücklich heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen wegen irgendetwas. Ich fürchte niemanden. My eyes have seen the glory of the Coming of the Lord! Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“ 24 Stunden später wird er auf dem Balkon seines Hotels in Memphis/Tennessee erschossen. Das war am 4. April 1968.

Seit 1986 wird an jedem dritten Montag im Januar in den USA der Geburtstag Martin Luther Kings begangen. In diesem Jahr, am kommenden Montag (20.01.). In Berlin bilden die diesejährigen Veranstaltungen zum 20. Januar zugleich den Auftakt zu einem Martin Luther King Jahr, in Gedenken an seinen Berlinbesuch vor 50 Jahren (September 1964).

Martin Luther King hat in seiner Zeit unangepasst gelebt. Wo sind wir heute herausgefordert, das Evangelium unangepasst in die Lebenssituation der Menschen hinein zu entfalten? Dass sie das Evangelium verstehen und aufnehmen können?

Martin Luther King deutet die Richtung an: „Wir sind aufgerufen, den guten Samariter am Straßenrand des Lebens zu spielen; aber das wird nur das Vorspiel sein. Eines Tages muss die ganze Straße von Jericho so umgewandelt werden, dass die Menschen auf ihrer Lebensreise nicht mehr geschlagen und beraubt werden.“⁶

Was bedeutet das für uns in der aktuellen Diskussion um Mindestlohn, Mütterrente, Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien?

Dazu abschließend eine Übertragung eines Gleichnisses Jesu, des Mannes, der in kein Schema passt. Übertragen von Christina Brudereck, die diese Worte Jesu neu erfahrbar macht und zu unangepasstem Denken und Handeln ermutigt und herausfordert.

Letzte werden Erste sein, Erste Letzte.

Was wäre, wenn Konzerne so handeln würden wie der Weinbergbesitzer?

Oder Lehrerinnen allen die gleiche Note gäben?

Was für eine Gerechtigkeit ist das, wenn der eine, der nur eine Stunde gearbeitet hat, genauso viel bekommt wie derjenige, der seit morgens früh malocht?

Wenn diejenigen, die nicht eingezahlt haben in die Rentenkasse, am Ende auch versorgt werden?

Was, wenn der Wettbewerb fehlt? Das Motiv der Belohnung?

Wer würde überhaupt noch arbeiten? Wer würde denn früh aufstehen?

»Ungerecht!«

Unsere Art zu rechnen stößt sich an Gottes Art:

Großzügig, gerecht, gnadenvoll, ohne Bedingung, ohne Unterschied.

Aber - was für ein Erlebnis,

wenn wir uns nicht mit den Ersten, sondern mit den Letzten vergleichen!

Nicht mit gesunden, eifrigen Frühaufstehern, sondern mit den Müden, Kranken, Alten.

So beschenkt zu werden!

Mehr zu bekommen als ausgerechnet.

So viel hatten die Kulis, Tagelöhner, Zeitarbeiter schon ganz lange nicht mehr verdient.

Na ja, verdient?

Es war eigentlich ein Geschenk. Gratis, gratia, grace, Gnade.

Es bedeutete: Satt werden, Selbstvertrauen, Glück.

Und es hatte Folgen ...

⁶ Das Haus der Welt

Als der Nächste um Hilfe bat, um Nachsicht,
als der Nachbar und das Nachbarland Unterstützung brauchten
und die Generation neben einem, die Älteren, die Ärmeren-
da konnte niemand mehr sagen:

»Mir hat ja auch noch nie jemand irgendwas geschenkt.«

Bekommt jeder Mensch, was er verdient?

Wäre das gerecht?

Wären wir dann wirklich zufrieden?

Bekommen wir nicht alle mehr?

Sind nicht der Wind, das Grün, die Sonne, das Leben sowieso geschenkt?

Dürfen wir das Wasser privatisieren?

Ist Gott großzügig, was rechne ich?

Erste und Letzte?

Alle sind Beschenkte.

Und alle haben etwas zu geben.

Und Jesus erzählte dieses Gleichnis, und sein Leben zeigte:

>Ich schenke. Ich gebe alles. Es reicht für alle.<⁷

⁷ Lohn oder Geschenk, nach Matthäus 20,1-16, in: Lebensworte - Lebensbilder